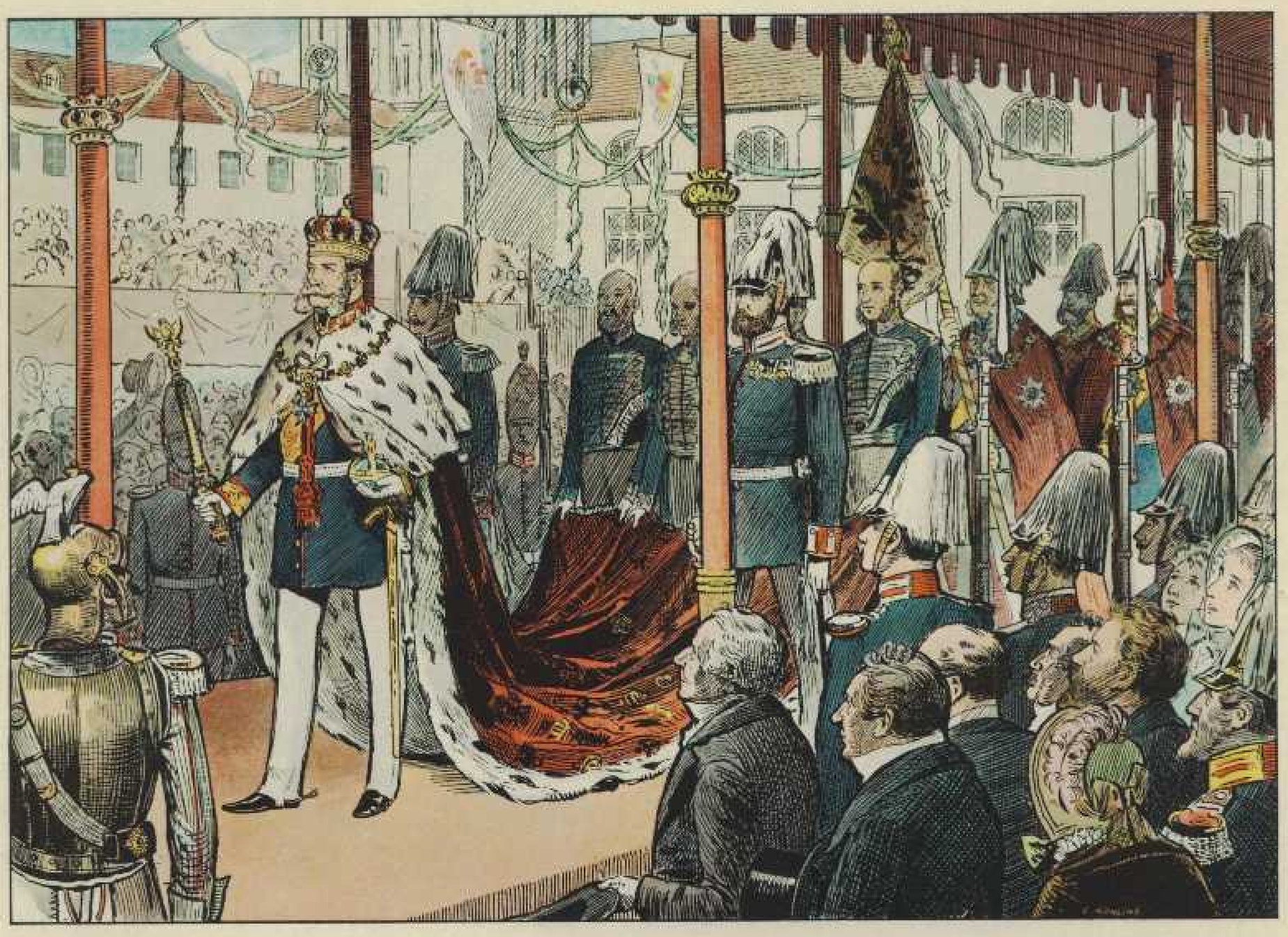

Die Krönung Wilhelms I. zu Königsberg. (1861.)

mit den deutschen Mittelstaaten zu Stande zu bringen, mißlang: Preußen mußte sich 1850 in Olmütz vor Österreich demütigen, seine Einheitsbestrebungen aufgeben und Schleswig-Holstein schwächlich den Dänen überlassen.

Im Innern hatte der König eine Verfassung gewährt und die Revolution allmählich erstickt; aber er hatte den frohen Mut und das Vertrauen zu sich verloren. So glücklich seine Ehe mit der edlen Elisabeth von Bayern war, so blieb sie doch kinderlos. Als der König 1857 einen Schlaganfall erlitten hatte, berief er seinen Bruder Wilhelm zur Stellvertretung und suchte vergeblich auf Reisen Genesung. Am 2. Januar 1861 fand Friedrich Wilhelm IV. im Tode Erlösung.

Wilhelm I. (1861—1888.) „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn mich nicht alles trügt, wie sein Vater: einfach, bieder und verständig!" so hat die Königin Luise 1809 ihren zweiten Sohn geschildert. Damals hatte er (geboren am 22. März 1797) schon die trübsten Zeiten mit seinen Eltern erlebt; auf ihn passen auch die Worte der Mutter: „für unsere Kinder mag es gut sein, daß sie die ernste Seite des Lebens schon in ihrer Jugend kennen lernen". So haben sich in dem jungen Prinzen Charakter und Anlage frühzeitig ausgebildet. Er durfte dann 1814 am Feldzuge teilnehmen, zeichnete sich am 27. Februar im Treffen von Bar sur Aube durch Unerschrockenheit aus und erhielt dafür das eiserne Kreuz. Am 8. Juni 1815 wurde er in Charlottenburg konfirmiert, wobei er sich für sein Leben die edelsten Grundsätze aufstellte.

In der nun folgenden Friedensperiode begann für den Prinzen eine Zeit ernster Arbeit; bald zeigte es sich deutlich, daß ihn alle seine Neigungen, Talente und Studien auf das Heer hinwiesen. Er wollte seinem Bruder in Zukunft treu zur Seite stehen als sein tüchtigster Offizier, als bester Kenner und rastloser Förderer der bewährten Institution, die Preußen groß gemacht hatte: seiner ruhmvollen Armee. Im Sinne Scharnhorsts betrachtete er sie von Anfang an als eine unvergleichliche Erziehungsanstalt für das preußische Volk, als ernste Schule für die Offiziere. Darum sollte das Heerwesen mit unermüdlicher Sorgfalt gepflegt werden, auf daß es in langer Friedenszeit nicht in Verfall gerate; aber nicht durch äußerlichen Drill, sondern durch „Weckung der intellektuellen Kräfte" sollte der Soldat zur Disziplin, Ausdauer und Schlagfertigkeit erzogen werden.

Das nächste Jahrzehnt verging dem Prinzen in stiller militärischer Thätigkeit. Er hatte sich 1829 mit der geistvollen Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar vermählt; 1831 wurde ihnen ein Sohn Friedrich Wilhelm geboren. Aufs tiefste traf ihn 1840 das Hinscheiden des geliebten Vaters, das auch seine Stellung wesentlich veränderte, insofern er — jetzt Prinz von Preußen — der nächste am Throne und bei der Kinderlosigkeit Friedrich Wilhelms IV. der Vater des künftigen Königs war: denn daran dachte er kaum, daß er selbst noch die Krone tragen würde. Im übrigen lebte er auch jetzt seinen militärischen Pflichten und griff erst in die innere Politik ein, als sein Bruder an die schwere Aufgabe einer der Zeitströmung entsprechenden Berufung von Volksvertretern heranging. Hier hat der Prinz mit den ernstesten Bedenken nicht zurückgehalten; er schrieb 1847: „Das alte Preußen geht mit Publizierung dieses Gesetzes zu Grabe. Möge das neue ebenso erhaben und groß werden, wie es das alte mit Ruhm und Ehre geworden ist."

Da brach das Jahr 1848 herein. Die Feinde der Monarchie hatten den Prinzen beim Volke verdächtigt als Gegner aller freiheitlichen Ideen, wie sie auch das Heer in einen feindlichen Gegensatz zum Bürgertum zu bringen suchten. So verfiel Wilhelm dem Hasse der Berliner Revolution. Auf Befehl des Königs reiste er im März nach England, kehrte aber im Juni zurück und erklärte in der Nationalversammlung: „Ich werde der konstitutionellen Regierungsform mit der Treue und Gewissenhaftigkeit meine Kräfte weihen, wie das Vaterland sie von meinem offen ihm vorliegenden Charakter zu erwarten berechtigt ist."

Bald darauf verfaßte der Prinz eine Denkschrift, worin er die vom Frankfurter Parlamente entworfene Wehrverfassung scharf kritisierte; er forderte eine dreijährige, ununterbrochene Dienstzeit des Wehrpflichtigen, denn „nicht Abrichtung, sondern Erziehung" zum Soldaten sei das Ziel. Damals schrieb er die prophetischen Worte: „Wer Deutschland erringen will, muß es sich erobern. Ob die Zeit zu dieser Einheit schon gekommen ist, weiß Gott allein; aber daß Preußen